

**Dr. phil. Sally Baumann**

**quantae miracula pompae vidimus – Zu Form und Funktion der ekphrastischen Ausmalungen in den politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen Claudians**

*Claudian und die Macht der Bilder – damals wie heute*

Als Geisteswissenschaftlerin und Klassische Philologin kommt man nicht umhin, seine Arbeit an irgendeinem Moment der Karriere vor irgendwelchen Personen in irgendeinem Umfang zu rechtfertigen. Sei es vielleicht vor den Eltern bei der Studienwahl („Willst du nicht etwas Richtiges machen?“), vor neuen Bekanntschaften, wenn es darum geht, was man „macht“ („Klassische „Psychologie“, aha, und was ist das, wozu braucht man das?“) oder vor den Großeltern, für die es mitunter schwierig ist, zu begreifen, dass man mit Ende Zwanzig noch immer „studiert“ und eine Qualifikationsarbeit der nächsten folgt („Und wann bist du jetzt endlich fertig, Kind?“). Der Nutzen dieser Arbeit ist oft nicht augenscheinlich, er wird häufig unterschätzt: von anderen Menschen – sei es von Personen aus dem nicht-akademischen Bereich, sei es von anderen Akademiker\_innen, wenn z.B. der naturwissenschaftlichen Arbeit ein höherer gesellschaftlicher Nutzen zugeschrieben wird –, nicht zuletzt aber auch von einem selbst. So überkam mich in den ersten Monaten meiner Tätigkeit als Universitätsassistentin im Anschluss an mein Lehramtsstudium eine Sinnkrise: Durfte ich mich hauptberuflich der literaturwissenschaftlichen Analyse von und

Auseinandersetzung mit lateinischen Texten widmen, anstatt Kinder und Jugendliche an einem Gymnasium in Latein und Spanisch zu unterrichten? Gab ich der Gesellschaft das zurück, was sie durch die Finanzierung meiner Ausbildung für mich geleistet hatte? Leisteten die (angehenden) Psychologen, Physiotherapeuten, Krankenschwestern etc. im Freundes- und Bekanntenkreis nicht viel mehr? Die Beantwortung dieser Fragen dauert zum Teil bis heute an und wird je nach Arbeits- und Lebensphase mitunter neu von mir verhandelt. Fest steht für mich an diesem Punkt aber: Die Klassische Philologie als Forschungsfeld und ich als Klassische Philologin/Latinistin halten lateinische (und altgriechische) Texte sowie das Interesse an diesen durch Lehre und Forschung am Leben. Wir helfen, Linien der Kontinuität und Diskontinuität aufzuzeigen und das eigene kulturelle Erbe zu reflektieren. Das ist bedeutsam. Bedeutsam auf unterschiedlichen, oft nicht sofort wahrnehmbaren oder lebensverändernden Ebenen, bedeutsam nichtsdestoweniger.

Claudius Claudianus, ein aus Alexandria stammender Grieche, wirkte am weströmischen Kaiserhof in Zeiten des Umbruches, am Ende des vierten und Beginn des fünften Jahrhunderts. Seine Texte sind von besonderer Bedeutung, um Verbindungslinien der Tradition und Innovation von der Antike zur Gegenwart zu ziehen. Wenn auch von Forscher\_innen als letzter großer Dichter der Antike gefeiert, wurde Claudian stets an Autoren wie Homer und Vergil gemessen und unterlag dabei meist ob seines besonderen, variierenden Stils. Erst in den letzten Jahrzehnten erfuhr Claudian die verdiente Aufmerksamkeit und wurde, besonders im Zuge der einflussreichen Monographie „The Jeweled Style“ (1989) von Michael Roberts, als Dichter einer Zeit mit eigenen stilistischen Grundsätzen gewürdigt. Häufig ist dabei in der Claudian-Forschung bemerkt worden, dass seine Dichtungen zu einem Großteil aus beschreibenden Passagen verschiedener Art bestehen. Umso erstaunlicher ist es, dass das Phänomen der anschaulich-bildhaften Beschreibung für die einflussreichen politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen, die neben einer Tradierung als literarisch

anspruchsvolle Texte ganz offensichtlich darauf abzielen, die Politik des (west)römischen Reiches unter Honorius (und Stilicho) zu legitimieren und deren Einfluss sowie Herrschaftsanspruch zu konsolidieren, nicht systematisch erforscht ist. Die Dissertation schließt hier eine große Forschungslücke, indem Form (Wie sind diese beschreibenden Passagen gestaltet?) und Funktion (Welche Funktion erfüllen sie im jeweiligen Gedicht?) der besonders anschaulichen Beschreibungen für sieben (also mehr als die Hälfte) der zwölf politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen detailliert und systematisch mittels *Close Reading* werkitern beschrieben und analysiert werden. Die Zusammenführung/Abstraktion am Ende der Arbeit bündelt die gewonnenen Ergebnisse zudem übersichtlich, macht sie leichter vergleichbar und anschlussfähig. Der in der Arbeit nachgewiesene kontinuierliche Bezug der Beschreibungen aufeinander und die Wiederholung verschiedener Gestaltungsmerkmale lassen die *carmina maiora* dabei noch deutlicher als zuvor als zusammengehörige Reihe von Gedichten erscheinen, als Sub-Corpus im claudianischen Corpus; hier schließt die Untersuchung an die bisherigen Betrachtungen zu den makrotextuellen Bezügen innerhalb Claudians politisch-zeitgeschichtlicher Gedichte an (z.B. 2019 von Valéry Berlincourt in dem Aufsatz „Les répétitions comme stratégie ovidienne de constitution d'une œuvre globale: le cas des poèmes politiques de Claudien“), fundiert und erweitert diese. Anhand der Analyse der sich aufeinander beziehenden Beschreibungen, für deren Gestaltung das Prinzip der *Variatio* und *Aemulatio* nachgewiesen werden konnte, liefert die Arbeit zudem ganz neue und grundsätzliche Erkenntnisse zur poetischen Technik Claudians. Sie verortet diese im Stilideal der spätantiken Dichtung, wie es von Roberts für eine Reihe von spätantiken Dichtern schon auf allgemeiner Ebene untersucht und beschrieben worden ist. Die Dissertation untermauert und ergänzt somit nicht nur bereits bestehende Forschungsergebnisse, sie liefert auch gänzlich neue Erkenntnisse: einerseits zu den Beschreibungen Claudians konkret, andererseits zur Technik des Dichters Claudian allgemein. Die Arbeit bietet folglich den

geeigneten Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zum Werk Claudians, sei es zu den Beschreibungen, sei es zu Stil und poetischer Technik des spätantiken Dichters – beides nicht beschränkt auf die politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen.

Die Dissertation widmet sich am Beispiel der Beschreibungen der übergeordneten Frage, warum Texte und die in ihnen geschaffenen Bilder wie wirken. Dabei wird im Verlauf der Arbeit konstant adressiert, wie politische Legitimation und Propaganda literarisch auf stilistischer Ebene umgesetzt sind. In Zeiten von „Fake News“ und „Verführung durch die neuen Medien“ ist die Untersuchung dieser spätantiken Gedichte damit gleichermaßen top aktuell. Selektion, Positionierung und Präsentation von Informationen im Sinne der gewünschten Aussageabsicht, all das findet sich in den politisch-zeitgeschichtlichen Gedichten Claudians und deren anschaulichen Beschreibungen: Erscheint der Kinds Kaiser Honorius in dem 396 zu seinem dritten Konsulatsantritt veröffentlichten Panegyricus – Claudians erstem Gedicht als Hofpoet – z.B. in einer opulenten *adventus*-Szene<sup>1</sup> (3 *cons. Hon.* 126-142) als vielversprechender, militärisch versierter Sprössling seines Vaters Theodosius, ist er im letzten politisch-zeitgeschichtlichen Gedicht Claudians, dem Konsulatspanegyricus auf Honorius' sechstes Konsulat aus dem Jahr 404, ebenfalls im Rahmen eines schillernden *adventus* (6 *cons. Hon.* 543-610) als selbstständiger majestätischer Konsul und Kaiser inszeniert, der seinen (Zieh)Vater Stilicho hinter sich lässt; das Verhältnis ist pointiert invertiert, die Position des Honorius steigert sich vom Beginn der politisch-zeitgeschichtlichen Werke zum letzten Gedicht deutlich innerhalb der/durch die geschaffenen Bilder. Die Untersuchung der stilistischen Gestalt eines literarischen, spätantiken, lateinischen Textes mit propagandistischer Wirkung regt hier zur Reflektion über die Gestaltung und Wirksamkeit moderner Medien und Diskurse sowie über die in ihnen enthaltenen Bilder an und fördert die kritische Auseinandersetzung.

---

<sup>1</sup> *Adventus* (=Ankunft) ist der zeremonielle, feierliche Einzug eines Herrschers in eine Stadt, oft mit seinem Heer im Anschluss an eine siegreiche Auseinandersetzung.

Die Bedeutung der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit antiken (lateinischen) Texten erweist sich an dieser Stelle – augenscheinlich – als groß und gesellschaftsrelevant.